

## Ein Weg aus der Jungsteinzeit nachgewiesen?

Zwischen 1950 und 1962 wurden auf dem Michaelsberg bei Untergrombach (Stadt Bruchsal, Lkr. Karlsruhe), der als Namenspatron der jungsteinzeitlichen „Michelsberger Kultur“ bekannt ist, mehrfach Notbergungen und kleinere Ausgrabungen vorgenommen, die eine Folge der Umgestaltung landwirtschaftlicher Flächen waren. Dabei konnte ein weiteres Tor im Umfassungsgraben, der die jungsteinzeitliche Siedlung auf dem Gipfelplateau umgab, nachgewiesen werden. Durch Bohrungen versuchte der Leiter der Arbeiten, A. Dauber, über die sehr kleinen Grabungsflächen hinaus die Trassierung des Grabens im Osten und Nordosten des Berges festzustellen (Abb. 1). Das Ergebnis all dieser Bemühungen veröffentlichte J. Lünig in seiner umfassenden Arbeit über die Michelsberger Kultur und legte dazu einen Plan vor (Abb. 2), der die bis dahin gewonnenen Kenntnisse zusammenfaßte.



Abb. 1:

Bohrungen auf dem Michaelsberg zur Feststellung des Grabenverlaufs.

In der Bildmitte der damalige Leiter der Archäologischen Denkmalpflege in Nordbaden, A. Dauber.

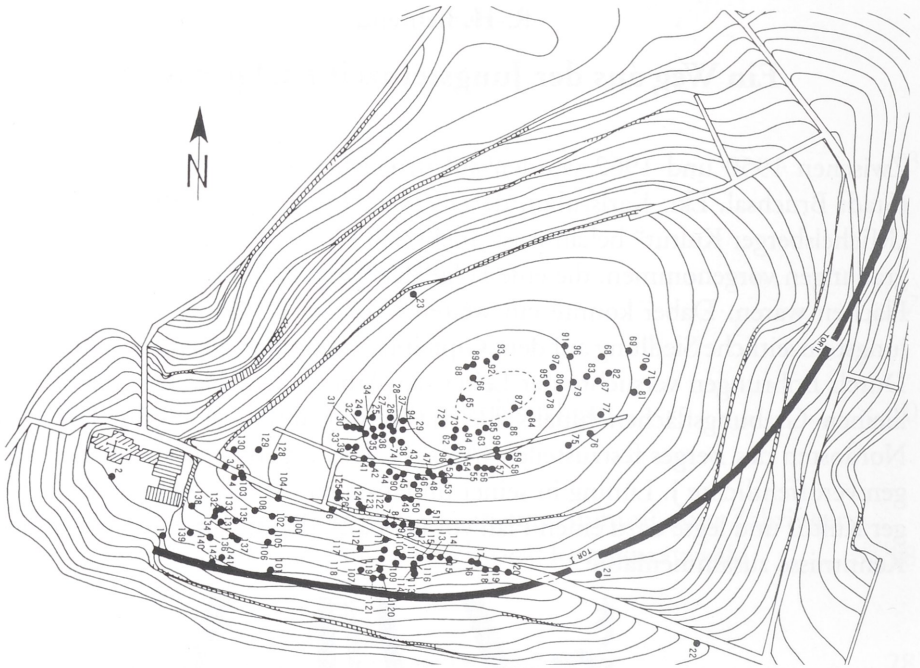


Abb. 2: Plan der jungsteinzeitlichen Siedlung auf dem Michelsberg nach den Untersuchungen von A. Dauber (nach J. Lüning).

Über 25 Jahre vergingen, in denen lediglich geringfügige Fundaufsammlungen bekannt wurden, bis neue Beobachtungen den Michelsberg abermals ins Blickfeld rückten. Bereits der von Lüning vorgelegte Plan zeigte eine schwer zu erklärende Eigenheit in der Linienführung des Grabens: Während er im Süden und Osten annähernd stets auf gleicher Höhe bleibend das Bergplateau umfaßte, begann er jenseits des zweiten Tores im Nordosten, die Bergflanke hinab zu verlaufen. Das schien lange Zeit nicht allzu auffällig, da man sich in der Fachwelt ohnehin nicht über den Zweck der Erdwerke der Michelsberger Kultur im klaren war. In jüngerer Zeit wird jedoch zunehmend deutlich, daß sie befestigte Siedlungen darstellen; nicht zuletzt legen das die Ausgrabungen in der nur knapp 5 km entfernten Anlage von Bruchsal „Aue“ nahe. Für einen Wehrgraben wäre die Trassierung auf dem Michelsberg jedoch recht ungewöhnlich.

Ein neues Licht auf die Verhältnisse an dieser Stelle werfen Luftbilder, die von R. Gensheimer im Jahr 1988 aufgenommen wurden. Sie zeigen an, daß der Graben auch nördlich des zweiten Tores weiterhin annähernd parallel zu den Höhenlinien verläuft (Abb. 3). Er führt hier in einem Bogen nach Nordwesten und umgibt den Gipfel somit in gleicher Weise wie im Süden und Osten. Geomagnetische Messungen bestätigten den Befund. Sie zeigten aber auch, daß die von Dauber publizierte Trasse nicht ganz aus der Luft gegriffen war. Die Geomagnetik ergab hier zwar ein relativ unscharfes Bild, doch steht außer Zweifel, daß eine alte Eintiefung im Boden vorhanden ist. Da eine Deutung als Befestigungsgra-





Abb. 3: Luftbild der neu entdeckten Grabentrasse von 1988. Der Graben ist als dunkle Verfärbung zwischen dem Asphaltweg und dem durch Hecken gesäumten Grundstück erkennbar.

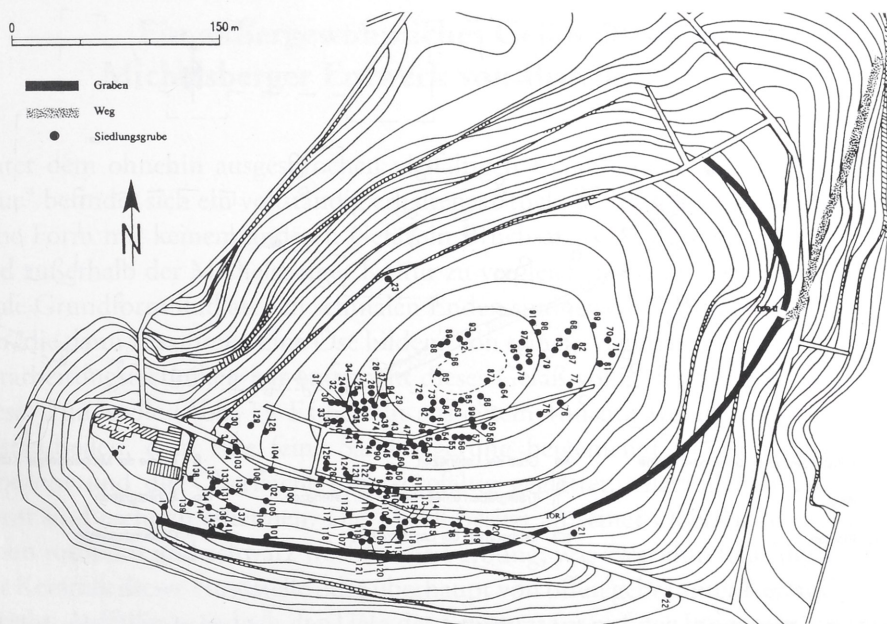


Abb. 4: Umzeichnung des Planes von Abb. 2 mit Eintragung der neu entdeckten Grabenteile und des Weges.

ben nunmehr wohl ausgeschlossen werden kann, muß über andere Erklärungen nachgedacht werden.

Es ist dabei entscheidend, daß die festgestellte Spur am zweiten Tor ansetzt und auf eine Einsenkung zuläuft, die das gesamte Michelsberg-Massiv nach Norden hin abschließt. Durch dieses Tal konnte man in die Rheinebene hinabgelangen, wo in jener Zeit zweifelsfrei die wichtigsten Jagd- und Fischgründe zu suchen waren. Damit drängt sich der Gedanke geradezu auf, hier eine jungsteinzeitliche Wegführung zu sehen. Bezieht man nämlich die Gesamterscheinung des Berges in die Betrachtung ein, ergibt sich, daß ein solcher Pfad den kürzesten und bequemsten Zugang in die Ebene darstellt. West- und Südhang bieten wegen ihrer Steilheit keine entsprechenden Möglichkeiten. Vermutlich hatte sich während der 200 bis 300 Jahre langen Besiedlung des Berges eine hohlwegartige Trasse herausgebildet, die durch den enormen Erosionsschub am Ende der Michelsberger Kultur rasch verfüllt und so vor einer Einebnung bewahrt wurde (Abb. 4). Zwar harrt die hier vorgetragene Deutung der Befunde noch einer Prüfung durch Grabungsschnitte, doch wird sie durch eine Betrachtung an anderer Stelle und aus anderer Zeit sehr wahrscheinlich gemacht.

Bei der Rettungsgrabung einer späthallstattzeitlichen Siedlung auf dem „Herrenbrunnenbuckel“ in Bauerbach (Stadt Bretten, Lkr. Karlsruhe), die das Landesdenkmalamt 1995/96 durchführte, ergab sich ein ganz ähnlicher Befund, der

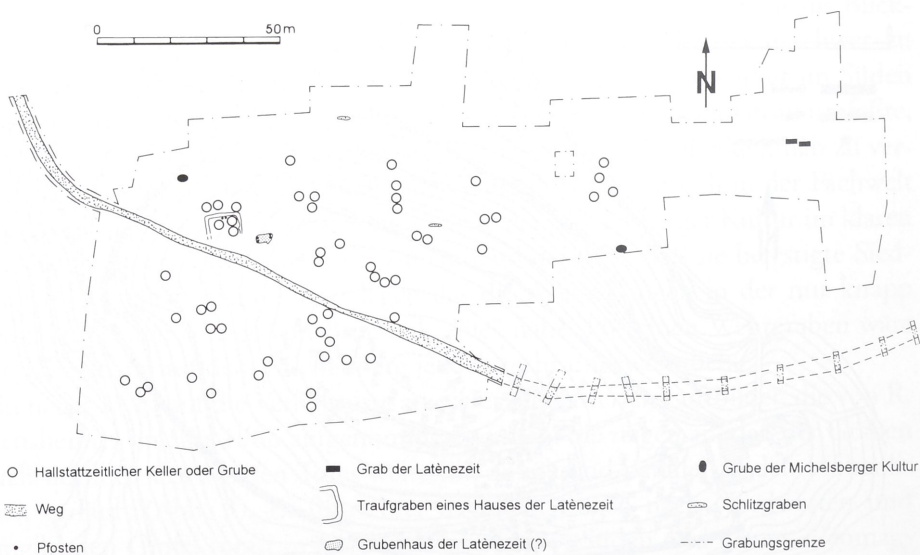


Abb. 5: Plan der hallstattzeitlichen Siedlungsreste auf dem „Herrenbrunnenbuckel“ bei Bauerbach (Stadt Bretten, Lkr. Karlsruhe). Hier ist der Verlauf eines Weges teilweise auch innerhalb des Dorfes zu verfolgen.

ebenfalls zuerst als Grabenanlage angesprochen wurde. Mit zunehmender Ausdehnung der Grabungsfläche zeigte sich aber eine Trassierung, die der am Michelsberg sehr ähnlich war. Hinzu kam, daß in Bauerbach der „Graben“ mitten durch die Siedlung hindurchführte, ohne die übrigen Siedlungsspuren zu berühren. Erosionserscheinungen auf der Sohle des Befundes machten zusätzlich eine Interpretation als Wehranlage unwahrscheinlich. Fügt man Verlauf und verschiedene Beobachtungen während der Ausgrabung zusammen, kann in diesem Falle an der Deutung als Weg, der mitten durch das Dorf der Späthallstattzeit in das Tal hinabführte, kaum ein vernünftiger Zweifel bestehen (Abb. 5). Die Datierung ist hier durch Fundmaterial aus der Füllmasse eindeutig gesichert. Die Parallelität der Erscheinungen erlaubt nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens durchaus eine Übertragung der Ansprache auf die Beobachtungen am Michelsberg und damit wäre dort zum ersten Mal der Nachweis eines Weges aus der Jungsteinzeit auf Mineralböden in Baden gelungen.

#### **Literatur:**

**J. Lüning**, Die Michelsberger Kultur. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 48, 1967.

S. Reiter

## **Ein außergewöhnliches Gefäß aus dem Michelsberger Erdwerk von Bruchsal „Aue“**

Unter dem ohnehin ausgesprochen vielfältigen Keramikmaterial von Bruchsal „Aue“ befindet sich ein vollständig erhaltenes Stück, das durch seine ungewöhnliche Form mit keinem anderen Gefäß in Bruchsal „Aue“ oder sogar innerhalb und außerhalb der Michelsberger Kultur zu vergleichen ist. Es besitzt eine langovale Grundform und an den schmalen Enden sind jeweils 2 Lappchen ausgezogen, die dann zusammen eine Öse bilden. Von seinen Materialeigenschaften und Verarbeitungstechniken her entspricht dieses Gefäß völlig der übrigen Keramik dieser Fundstelle (Abb. 1). Es besteht aus einem Ton mit wenigen organischen Bestandteilen, dem eine feine Sandmagerung beigemischt ist, ist relativ hart gebrannt und die Oberfläche sehr sorgfältig geglättet. Glättrillen irgendeiner Form sind nicht zu erkennen. Das Gefäß besitzt an seiner Oberfläche eine zwischen rotbraun und schwarz wechselnde Färbung, was zwar durchaus der Norm der Keramik dieser Fundstelle oder überhaupt von offen gebrannter Keramik entspricht. Auffällig ist jedoch die Tiefe des Schwarztons auf der Innenseite und im oberen Bereich der Außenseite und die scharfe Abgrenzung zum eher rötlichen Unterteil auf der Außenseite.